Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 9 (1957)
Heft: 10

Artikel: Wiederkehr?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963538

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

toren des Drehbuches nie gesehen. Als er erstmals im Fox-Restaurant des Studios, wo er arbeitete, aß, sah er Herrn Zanuk im großen Staat in einem besondern Raum dinieren, flankiert von seinen Produzenten. Kazan war dies gleichgültig, er suchte die Gesellschaft großer Regisseure. Und er sah sie: ein jeder hübsch der Wand nach, an einem separaten Tisch, mit seiner bevorzugten Bedienung, ebenfalls reserviert. Im Zentrum speisten die Stars, umgeben von ihren Freunden und Hilfspersonen, den Coiffeuren, Doubles, Presseagenten usw. An einem andern großen Tisch aßen die Leute vom schwarzen Tuch, die Photographen. Alle hatten sie eine Rangordnung, oben den Abteilungschef, dann sein Stellvertreter usw. Es war ein homerischer Katalog. Erst nach mehreren Wochen dieses geltungsvollen Betriebes erkannte er endlich an einem abseitigen Tisch eine unbedeutende, isolierte, schlecht gekleidete Gruppe, mit der die andern nicht sprachen, und denen die sonnengebräunte Hautfarbe des Villenquartiers Beverly Hills völlig abging: die Schriftsteller, die Autoren. Sie lachten oft unbändig, bitter und sarkastisch. Darunter Spitzenschriftsteller; manchmal befanden sich Nobel- und Pulitzerpreisträger unter ihnen. Es war ihnen nicht angenehm, in diesem Milieu zu sitzen, und sie machten bittere Witze über ihre Umgebung, die darüber Bescheid wusste. Sie erzählten sich lange Geschichten über die Idiotie des Filmgeschäftes und dessen Leiter, die meist mit einem homerischen Gelächter endigten. Sie hechelten alles durch, sich selbst inbegriffen. Eine Ueberfülle von Talent und Begabung wurde hier täglich in bloßen Witzen und Anekdötchen verspritzt.

Niemand mochte sie, denn niemand war ihnen mit dem Mund gewachsen. Besonders abgeneigt waren ihnen die Photographen. Kazan arbeitete mit einem der besten zusammen, mit Shamroy. Der kümmerte sich kaum um das Drehbuch eines Films, obwohl er es bestimmt gelesen hatte. Aber es herrschte in der Filmwirtschaft der Aberglaube, daß ein zu gründliches Studium eines Drehbuches einem den Sinn für die Handlung raube. Er pflegte bei Beginn der Arbeit morgens nur zu fragen: «Nun, was haben wir für einen Kehricht heute?» Damit meinte er den Dialog. Kein Tag ging zu Ende, ohne daß er nicht eine bissige Bemerkung losließ: «Für was braucht ihr denn immer die vielen Worte? Film besteht aus Bildern, aus Bildern!»

Das war die alte Filmindustrie in der Schilderung Kazans: eine Demütigung, eine betonte Verachtung für die Schriftsteller, für die Träger und Vertreter des Geistes auf der Welt. Geist? Was brachte der schon ein! (Schluß folgt)

Kleines Intermezzo

ZS. Nur ein kleiner Dokumentarfilm steht an der Wurzel des Geschehens, aber welche Wirkungen und Aufschlüsse können von einem solchen ausgehen! Da hat das deutsche Verteidigungsministerium in Bonn einen Film herausgegeben, «die ersten Schritte», der über die Schaffung der neuen deutschen Bundeswehr berichtet, angefangen von den entscheidenden Debatten im Parlament bis zu den ersten Stadien der Ausbildung in den Kasernen. Es handelt sich teilweise um bloße Montage von Wochenschauen, teils um Zusammensetzung von Bildern militärischer Uebungen. Ein gewöhnlicher, ziemlich unoriginellen Streifen, der aber ein Informationsbedürfnis befriedigen und daneben auch naheliegenden Propagandazwecken dienen soll. Eine Art Film, wie sie, vielleicht etwas geschickter, auch von unserm Armeefilmdienst mehrfach hergestellt worden sind. Es zeigt sich übrigens dabei, daß der heutige Betrieb in deutschen Kasernen im Vergleich mit der harten, jede Minute ausnützenden Schulung etwa unserer Grenadiere recht gemütlich geworden ist. Die längere Dienstzeit erlaubt hier Konzessionen.

Filme aber sind eng mit dem Leben verbunden. Das kleine, nach unsern Begriffen harmlose Filmchen hat genügt, um öffentliche Proteste und Gegenproteste, Angriffe und heftige Diskussionen auszulösen, welche die gegenwärtige innere Lage Deutschlands gut beleuchten. Schon in einer protestantischen Kritik wurde gerügt, daß der Film sich «mit obrigkeitlicher Autorität an jedermann» wende, was eine «Unverfrorenheit des Auftretens» bedeute. Mit der für uns nebelhaften Begründung, da hier «mit Unredlichkeit und verlogenen Phrasen die wahren Hintergründe eines unter jedem Regime höchst fragwürdigen Beginnens verschleiert und vernebelt werden», wurde der Film abgelehnt. Schon vorher waren zahlreiche Proteste gegen ihn erfolgt, und in Bayern mußte er sogar vom Programm abgesetzt werden.

Auf diese Kritik, die sich der Außenstehende, der den Film gesehen hat, nur als politische Stellungnahme erklären kann, reagierte ein Pfarrer in Wiesbaden scharf, indem er darin einen Versuch sah, «politische Neigungen durch religiös verbrämte Erörterungen zu begründen». Es sei dies «die alte Methode, die seit Karl Barth in der deutschen Theologie Einzug gehalten hat, und die von jedem klaren, theologischen Denken abgelehnt werden muß». Die Kritik verletze die Wahrhaftigkeit und die christliche Verantwortung. Die Auseinandersetzung, die darauf einen stark persönlichen Charakter annahm, führte dann wieder zu einem Gegenangriff: der Film stelle ein «primitives Cliché aus der bundesrepublikanischen Propagandafabrik» dar. Wieso er dies sein soll und warum es einer Regierung verwehrt sein soll, für etwas, das sie für richtig hält, propagandistisch einzustehen, wird nicht gesagt.

Ein kleiner Dokumentarfilm über die Truppenausbildung, wie er in allen Nationen üblich ist — und schon sind in Deutschland die Geister aufgerührt, wird Karl Barth herangezogen, beschuldigt man einander mehr oder weniger des Militarismus, der Verlogenheit, des Gebrauchs hohler Phrasen usw., und der Film muß in einzelnen Gebieten sogar abgesetzt werden. Ein paar Meter Zelluloid decken Verhältnisse auf, die für die ganze Welt wichtig zu wissen sind, vor allem, daß der Gedanke der allgemeinen Verteidigung gegen Unrecht und Gewalt in breiten Kreisen Deutschlands noch lange nicht eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Huldigte man früher begeistert einem Militarismus schlimmster Sorte, der zum Gespött der Welt wurde, so scheint man heute ins andere Extrem einer unbegrenzten Armeefeindlichkeit gefallen zu sein, aus der nicht einmal das furchtbare Schicksal Ungarns zu wecken vermag. Und doch hat ein Deutscher einst geschrieben: «Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt», und über die Geistesverfassung gewisser Nachbarn kann heute kein Deutscher im Zweifel sein. Hätte sich die Welt einst gegen die Hitler-Armee derart passiv verhalten und nicht unter größten Blutopfern vom Rechte der Verteidigung Gebrauch gemacht, würden noch heute kleine Kinder in Auschwitz lebend in die Kremationsöfen geschoben. Der Gedanke, daß Knechtschaft schlimmer ist als selbst ein Atomkrieg, wird nicht einmal erwähnt, man will event. jede Obrigkeit, selbst eine von Moskau diktierte, als gehorsame Untertanen auf sich nehmen. Für uns, die wir nur durch einige hundert Kilometer westdeutschen Landes von der Roten Armee getrennt sind, sind jedenfalls die Schlußfolgerungen aus dieser Situation naheliegend. Ein kleiner Film nur, unoriginell, alltäglich, aber wie lehrreich die Auswirkungen!

Wiederkehr?

ZS. Seit acht Jahren hat Orson Welles geschwiegen. Der Wunder-Knabe des Films, der 1938 mit seiner berüchtigten Radio-Sendung über einen Einfall der Marsbewohner die amerikanische Bevölkerung in Schrecken versetzte, der mit seinem «Citizen Kane» die Filmindustrie erstaunte und selbst erfahrene Kritiker verblüffte, um dann auch als Schauspieler im «Dritten Mann» eine hervorragende Lei-

Orson Welles, nach Amerika zurückgekehrt, am Kamin seines neuen Hauses in Hollywood, das er einst unter Verwünschungen verließ.

stung zu geben, geriet nach einigen kaum verdeckten Mißerfolgen mit «Macbeth» und «Othello» in den Hintergrund, so daß er nicht einmal mehr auf dem offiziellen Hollywooder Schauspielerverzeichnis geführt wurde, das selbst kleine Anfänger nennt. Auch ein Versuch, den «König Lear» in New York für einen Wiederaufstieg zu benützen, schlug fehl.

Nun wird unerwartet aus Hollywood wieder die Propagandatrommel für ihn gerührt. Seit einem Jahr ist der einstige amerikanische Wunderknabe wieder dort und eifrig mit Pressekonferenzen beschäf-

tigt, die selbstverständlich nur ein Thema haben kann: ICH, groß geschrieben. Er spricht jetzt milde von seinen vergangenen Schwierigkeiten und seinen weitern Absichten in Hollywood, das er lächerlich gemacht hatte, erklärt seinen einstigen, feuerspeienden Wegzug nach Europa mit Steuerschwierigkeiten, und gibt unter komischem Gesichterschneiden seinem Neid darüber Ausdruck, daß die neuen Filme «Moby Dick» und «Um die Welt in 80 Tagen» ein Erfolg geworden seien, während seine Verfilmungen resp. Bühneninszenierungen künstlerisch und finanziell zu gewaltigen Mißerfolgen wurden.

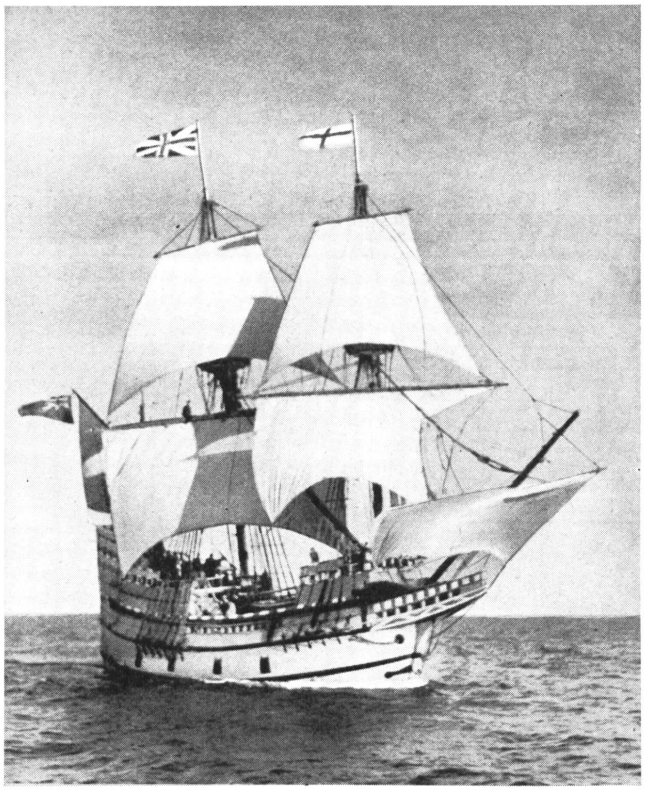
Interessanter waren seine Angaben über seine zukünftige Tätigkeit; hier horchte der Filmfreund auf. Mit der «Universal» hat er einen Vertrag unterzeichnet, wo er erstmals in einem Westerner spielt. (einen Großfarmer in Texas). Vom gleichen Studio erhielt er freie Hand, um wieder Regie in einem von ihm selbst verfaßten Film «Ring des Bösen» zu führen, der von Grenzstreitigkeiten zwischen den USA und Mexiko handelt und worin er «seinen großen Bedenken über die ständig zunehmende Macht der Polizei» Ausdruck zu geben versucht, nicht gerade ein tiefschürfendes Thema. Er hat auch Marlene Dietrich dafür engagiert. Damit wäre er trotz den frühern, kaum mehr zu zählenden Mißerfolgen wieder Regisseur. Wir glauben allerdings, daß seine Begabung nicht darin liegt. In seinem «Macbeth» ergab sich deutlich, daß er wohl zu einzelnen genialen Zügen fähig ist, aber kein Maß zu halten versteht, daß er zu hemmungslosen Uebertreibungen neigt, die das Lächerliche streifen. Seine Figuren gleichen in diesem Film wildgewordenen Neandertalern, einer Mischung von Zyklopen und heulenden Zigeunern, die aber in kunstvollen Versen sprechen. Wobei er sich als Ober-Zyklop unaufhörlich gewaltig vor die Kamera stellt, so daß man sich vor solch brüllender Wuchtigkeit inbrünstig nach einem gedämpften, stillen, kultivierten Kammerspielton sehnt. Aber Stille, seelische, verhaltene Kraft, leise Herzenstöne und gehaltvolles Maß sind keine Begriffe für ihn, weshalb er sich, wenn er nicht sehr gereift sein sollte, nicht als Regisseur eignet. Der «Citizen Kane» ist kein Gegenbeweis, denn bei aller Anerkennung des von ihm gefundenen, bedeutenden und aufschlußreichen Stoffes, liegt doch das Schwergewicht dieses Films auf der Leidenschaft von Welles für technische Virtuosität, welche keine Bilderzählung, sondern eine bühnenmäßig aufgebaute Dialog-Handlung überdeckt, allerdings sehr geschickt. Dagegen ist er ein begabter Schauspieler, jedoch nur dort, wo er nicht selbst Regie führt. Das zeigte sich deutlich im «Dritten Mann», als er in die sehnige Hand von Carol Reed geriet, der ihn zu bändigen vermochte und eine bedeutende Leistung aus ihm herausholte.

Sicher, er wird uns nie ganz gleichgültig lassen. Man kann ihn nicht übersehen, schon weil etwas von einem Bluffer in ihm steckt, der mindestens durch neue, technische Tricks oder durch maßlose Uebertreibungen sich in den Vordergrund schiebt, wobei ihm geniale Geistesblitze unterlaufen. Ob er so stark gereift ist, daß er für die Dauer eine Stellung in der ersten Reihe zu erringen vermag, kann erst die Zukunft zeigen. Wir hegen vorläufig einige milde Zweifel.

DIE WELT IM RADIO

Mayflower

ZS. Die angelsächsischen Radiostationen diesseits und jenseits des Ozeans gedenken in diesen Monaten des welthistorischen Ereignisses der Ueberfahrt der protestantischen Flüchtlinge auf der «Mayflower», der « Pilgerväter », nach Amerika. Die Engländer schenken den Amerikanern eine Nachbildung des berühmten Schiffes, die inzwischen ihre Fahrt angetreten hat. Es waren diese armen, verfolgten, aber glaubensstarken Auswanderer, welche die erste, dauernde Kolonie in «Neu-England» gründeten und damit die Grundlage für das moderne Amerika, die Vereinigten Staaten, legten.



Die «Mayflower» Nr. 2, mit vollen Segeln bei der Ausfahrt nach Amerika, als Geschenk Englands an die USA.

Sie waren Calvinisten, und zwar der kongregationalistischen Richtung, welche die Unabhängigkeit jeder einzelnen Christengemeinde vertraten. Vor dem damaligen blutigen katholischen Regiment in England hatten sie sich zuerst nach Leyden in Holland geflüchtet, wo sie durch ihre schlichte Art die Sympathien der Bevölkerung gewannen. Als aber Kunde von den Möglichkeiten in der Neuen Welt eintraf, entschlossen sie sich, auch um der Auflösung durch Vermischung mit der holländischen Bevölkerung zu entgehen, zur Uebersiedlung in die Neue Welt. Ein englischer Schiffsbesitzer, der mit der bekannten Arbeitsamkeit dieser Leute ein Geschäft zu machen hoffte, stellte ihnen zwei Schiffe zur Verfügung, von denen jedoch nur die «Mayflower» von 180 Tonnen genügend seetüchtig war. Nach verschiedenen Anläufen segelte diese am 6. September 1620 mit dem tüchtigsten Teil der Gemeinde von Plymouth (England) ab und landete am 11. November nach schwerer Ueberfahrt nicht in Plymouth USA, wie fälschlich immer behauptet wird, sondern in Provincetown-harbour. Erst von da fuhr ein Teil von ihnen auf der Suche nach einem guten Niederlassungsplatz am 11. Dezember weiter an eine Stelle, wo sich das heutige Plymouth (Massachusetts) befindet.

Das große Ereignis, welches die Zukunft Nordamerikas bestimmte, wird noch heute in den USA alljährlich am Tage der «Pilgerväter» (22. Dezember) gefeiert. Später folgten weitere Schiffe mit verfolgten Auswanderern, vor allem von Reformierten (Presbyterianern), welche den bedeutend günstiger gelegenen Hafen von Boston als Siedlung erwählten. Die Leute der « Mayflower » erfreuten sich als die ersten, welche den schweren Entschluß gefaßt hatten, des größten Ansehens. Ihre direkten Nachkommen bilden heute noch eine eigene, exklusive Gesellschaft. Sie brachten mit ihren Nachfolgern die reformierten Grundsätze in Amerika auch im Staate zur Herrschaft. Die spätern Gründer des unabhängigen Staatswesens, der USA, z. B. Franklin, selbst Sohn eines reformierten Einwanderers, oder der geistig führende Jefferson, der 1779 den berühmten Antrag zur Einführung der religiösen Freiheit stellte und für die Aufnahme «allgemeiner Menschenrechte» in die erste Verfassung der USA sorgte, wären ohne die Glaubensgrundlage der Verfolgten undenkbar gewesen. «Wir sind uns der Tatsache bewußt, daß Gott der Allmächtige den Geist frei erschaffen hat, daß alle Versuche, ihn durch zeitweilige Strafen, Druck der Oeffentlichkeit oder Entrechtung zu knechten, nur geeignet sind, Heuchelei und Niedrigkeit zu erzeugen; daß... der Herr über Körper und Geist es doch nicht für recht gehalten hat, den Glauben durch Zwang zu verbreiten, wie es in seiner allumfassenden Macht stand; daß weltliche und geistliche Herrscher in ihrer frevelhaften Anmaßung ihre eigene Meinung und Denkweise als die einzig wahre und unfehlbare aufgestellt haben ...», das ist reformiertes Gedankengut von Leuten, die unter schwersten Verfolgungen gelitten haben und an ihnen gereift sind. Heute wissen wir auch, daß selbst diese blutigen Verfolgungen und Vertreibungen einen tiefen Sinn hatten, daß sie zur Gründung eines protestantischen, toleranten, blühenden Staatswesens führten, welches trotz Rückfällen zur führenden Rolle in der Welt berufen sein sollte. Die bitteren Unterdrückungen erreichten also gerade das Gegenteil ihres Zweckes, nämlich eine welthistorische Stärkung des Protestantismus. Der gewaltige Vorsprung Nordamerikas gegenüber dem zurückgebliebenen, gleichzeitig von Spanien und Portugal kolonisierten Südamerika ist das Werk dieser bescheidenen, nur auf Gott bauenden Puritaner, d. h. die Folge religiöser Ueberzeugungen, auf denen Segen ruhte. «An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen», an dieses Wort darf angesichts der welthistorischen Auswirkungen des Geistes und der Glaubensgrundsätze der «Mayflower»-Flüchtlinge heute erinnert werden.